

## **Beratung als Praxis der Unterscheidung. Die Unterscheidungs-idee von George Spencer Brown, angewandt auf Beratung für LGBTIQ und Geschlecht**

### **Einleitung**

In meinem Beitrag schlage ich vor, Beratung als eine Praxis der Unterscheidung zu betrachten, präziser: als Unterstützung der Reflexion eigener Unterscheidung/en, damit Unterstützung für einen Zugewinn an Entscheidungs- und Handlungsfreiheit, basierend auf der Unterscheidungs-idee von George Spencer Brown nach Matthias Varga von Kibéd und exemplarisch entfaltet für „Geschlecht“ bzw. LGBTIQ<sup>1</sup>.

Grundlage meines Beitrags ist die Unterscheidungstheorie George Spencer Brown, wie er sie in *Laws of Form* 1969 formuliert hat, und wie sie von Matthias Varga von Kibéd (z.B. 2008) aufgegriffen und weiterentwickelt wurde bzw. wie ich sie erfasst habe.<sup>2</sup>

Sie kann als eine der basalsten systemischen Ideen gesehen werden. Gerade aufgrund dieser Qualität von Grundlegung ist sie zugleich geeignet, um komplexeste Zusammenhänge aufzuschließen bzw. zu gestalten. Sie ist nicht wahr oder falsch, sondern mehr eine Operation, ein Handwerkszeug. Es geht um die Frage ihrer Nutzung.

In diesem Text stelle ich diese Idee der Unterscheidung vor, um sie auf Beratung zu beziehen: Beratung kann als eine Praxis von Unterscheidung, genauer: als Ort der Reflexion von Unterscheidung/en betrachtet und gestaltet werden. Beratung kann so unterstützen, die eigenen Unterscheidungen, darin auch Entscheidungen zu verstehen und andere, neue Entscheidungen und Unterscheidungen zu treffen; sie dient somit der Gewinnung von neuen Perspektiv-, Entscheidungs- und Handlungsspielräumen.

Als Instrument ist sie auch besonders geeignet in Auseinandersetzung mit bestehenden Normen, zu denen sich sowohl Klient\_innen als auch Berater\_in ermächtigend/sie in-Frage-stellend verhalten können (konkret und prinzipiell), indem sie die wahrgenommene Unterscheidung als einen Akt von Entscheidung und Handlung aufschlüsseln können, dem sie wiederum sich entscheidend und handelnd begegnen können. Im Folgenden wende ich diese Idee der Unterscheidung exemplarisch auf den Lebensaspekt „Geschlecht“ (Sex, Gender, tran\*, cis...) an. Dabei untersuche ich „Geschlecht“ selbst als eine gesellschaftliche Kategorie von Unterscheidung, die sowohl Rahmen und Bedingung von Beratung darstellt als auch

---

<sup>1</sup> LGBTIQ steht für Lesben, Schwule, bisexuelle, transsexuelle, trans\* im weiteren Sinne, intersexuelle und queere Menschen.

<sup>2</sup> Seit 2006 besuche ich Seminare mit Matthias Varga von Kibéd, seit 2009 nehme ich die Ausbildung zur Systemischen Strukturaufstellung wahr, seit 2012 verfolge ich die Seminare zu George Spencer Brown. Insofern sind die aufgeführten Literaturangaben beispielhaft, mein Verständnis speist sich im Wesentlichen aus dem gesprochenen Wort.

implizit und mitlaufend in Beratung gelebt, hergestellt, (de-)konstruiert, bestätigt, performed, befragt wird, als auch zum Gegenstand, Thema in Beratung werden kann. Mir ist dabei wesentlich, dass es dabei um eine Perspektive, eine Fragestellung, eine Aufschlüsselung geht, die für alle Menschen relevant und interessant ist, und nicht (nur) für eine diskriminierte Minderheit hilfreich sein kann. Diese Sicht ist selbst sowohl basal als auch politisch. Sie rückt in den Blick, dass es um eine Kategorie geht, um eine Unterscheidung, in der wir alle leben.<sup>3</sup>

Schließlich beschreibe ich ein Experiment zum Nachvollzug wie zur Exemplifizierung der Unterscheidungs-idee, unter Bezugnahme auf den Körper/Leib als Ort der Unterscheidung, als Maßstab, als Akteur und als Prozess/Ergebnis von Unterscheidung: Körpererfahrung, Körpererleben als Akt der Unterscheidung. Ich schließe ab mit einer Reflexion und Zusammenfassung für Beratung und der Darstellung des Experiments.

Ich schreibe aus der Perspektive einer, die berät, vor dem Hintergrund meiner Erfahrungen und Ansprüche. „Ich“ meint konkret mich in dieser Hinsicht. Spreche ich von mir allgemein als Mensch in grundsätzlicherer Perspektive, so schreibe ich „je ich“ (Holzkamp 1983: 24). Mit „wir“ hingegen meine ich grundsätzlich (alle) Menschen. Wenn es um Beratende oder Ratsuchende geht, steht das explizit dabei.

### **Die Unterscheidungstheorie George Spencer Browns**

George Spencer Brown wurde 1923 geboren und starb 2016. Er war Mathematiker und bezeichnete sein Hauptwerk *Laws of Form* (Gesetze der Form) als ein mathematisches Werk. Es erschien erstmalig 1969. In wissenschaftlichen Kreisen wurde Spencer Brown nur sehr zögerlich rezipiert.

Folgende Aussage von Matthias Varga von Kibéd über die *Laws of Form* kann schon als Witz unter systemischen Denker\_innen und Berater\_innen gelten: „Die Idee der Unterscheidung von George Spencer Brown ist so basal, dass man noch nicht mal weiß, basal wofür: für die Mathematik, für die Logik, für Erkenntnistheorie. Sie ist noch elementarer als ein Systembegriff, denn bei der Unterscheidung gibt es noch kein System. Es geht vielmehr um die Frage, wie wir einen Unterschied überhaupt erst produzieren, ein System überhaupt erst beginnen zu konstruieren.“ (Varga von Kibéd 2017) Und schließlich geht es dabei auch um die Frage, wer „wir“ (die Unterscheidenden) überhaupt sind, bzw. wie „wir“ entstehen, indem „wir“ etwas konstruieren. Es geht darum, dass alle Unterscheidung auch Entscheidung und Handlung darstellt, beinhaltet (nicht allein Betrachtung): wir *zeigen* auf einen Hinweis, wir

---

<sup>3</sup> Dies ist *keine* Abhandlung über Geschlecht und Begehren. Auch wenn es um Geschlecht als Thema, als Geschehen und als Bedingung in und für Beratung geht, liegt der Schwerpunkt auf der abstrakten Form der Unterscheidung, und wie ich sie in Hinsicht auf Geschlecht für anwendbar halte.

*folgen* einer Aufgabe (z.B. schau durch das Mikroskop, bemiss diesen Raum mit dem Zollstock, sieh in den Himmel), wir produzieren das Unterschiedene, wir stellen den Unterschied her – und dafür haben wir Gründe, Motive. Der Unterschied wird gemacht, nicht erkannt.

Insofern ist die Unterscheidungs-idee von George Spencer Brown grundlegend für konstruktivistisches systemisches Denken. Jede Unterscheidung ist auch ein Akt der Schöpfung: je ich schöpfe mit einer Unterscheidung (m)eine Welt, in der diese Unterscheidung wesentlich ist. Oder auch: Ein Universum gelangt zum Dasein durch Unterscheidung – in organischer, physikalischer, sozialer und/oder psychischer Hinsicht.

Daher ist auch einer seiner ersten Sätze: „Unterscheidung ist perfekte Be-Inhaltung.“ (Spencer Brown 1997:1), oder: „Unterscheidung ist vollkommener Zusammenhang/vollzogener Zusammenhang/ vollständiges Enthaltensein.“ (Varga von Kibéd, 2017).

George Spencer Brown sagt nicht, dass etwas so und so *ist*, sondern er fordert auf, etwas so zu *tun* oder zu *sehen* oder zu *verstehen*. In seiner Idee gibt es keine ‚Objektivität‘, sondern betrachtende, agierende Subjekte. Deshalb beginnen die *Laws of Form* auch mit der Aufforderung an den\_ die Leser\_in: „*Draw a distinction*“ – „triff eine Unterscheidung“ (Spencer Brown 1969; 1997: 3), - und beobachte, was durch die Unterscheidung mit dem Rest passiert. Es geht dabei nicht um den Nachweis von einem ‚So-ist-es‘, es geht ihm nicht um falsch oder richtig, sondern um das Nachvollziehen eines Prinzips. Es geht dabei nicht um konkrete Unterscheidungen, es geht um Unterscheidung als solche, um Unterscheidungsprinzipien, es geht um jede Unterscheidung.

„In der Mathematik, wie Spencer Brown sie versteht, wird keine Aussage über das gemacht, was ist. Dies ist eine Konsequenz aus dem {...} Reduktionsprozess, den Spencer Brown auch als einen von Existenz auf Wahrheit, Wahrheit auf Bezeichnung, Bezeichnung auf Form, und Form auf Leere bestimmt. Es werden keine Existenzaussagen getroffen. Dies heißt aber nicht nur, sich der Existenzaussagen zu enthalten, sondern auch die Idee der Existenz auf ihre Vorläuferin zu reduzieren, also die Idee von (selbständig) Bestehendem fallen zu lassen. In diesem Prozess begegnen wir der Idee von Wahrheit also der Übereinstimmung zwischen Repräsentation und Wirklichkeit. Aber auch diese Idee der Wahrheit fällt in der Bewegung der Reduktion, da es ohne die Idee einer existierenden Wirklichkeit auch keinen Sinn mehr macht, von der Übereinstimmung zwischen Repräsentation und Wirklichkeit zu reden. Es bleibt die Idee des Hinweisens, die aber auf die Idee der Form reduziert werden muss, weil das, worauf hingewiesen werden kann, nicht einfach so vorhanden ist (das ist die Idee der Repräsentation, die wahr oder falsch sein kann), sondern als komplexe Form generiert wird. Diese Form hat aber keinen Bestand, sie hat keine Existenz, sondern muss in immer neuen Akten generiert und aufrechterhalten werden, sie berührt die Grenze zum Verschwinden und löst sich auf, wenn kein Hinweis mehr erfolgt – so kann sie letztlich auf Leere reduziert werden.“ (Wille/Hölscher 2009: 23-62; 32f.)

Es geht um das Verlernen von Unterscheidungskomplexitäten, die in der natürlichen Sprache immer schon vorausgesetzt werden, weil die Sprache selbst bereits Ausdruck und Ergebnis bestimmter Komplexitätseinheiten ist. Spencer Browns Aufforderung unterschreitet die Differenz zwischen der aktiven Handlung eines Akteurs, einer Akteurin und eines passiven Ereignisses. Und sie unterschreitet die Voraussetzung der Existenz des Akteurs, der Akteurin, die zugleich Bedingung ihrer Erkenntnis/Handlung und damit ihrer Welt sind.

„Auf dieser Stufe kann das Universum nicht unterschieden werden von der Art, wie wir es behandeln, und die Welt mag erscheinen wie zerrinnender Sand unter unseren Füßen“ (Spencer Brown 1997: XXXV)

Das beinhaltet sowohl eine Zumutung an das Denken, als auch Möglichkeiten neuer Perspektiven, Freiheiten und Handlungsspielräume.

Im Weiteren folgt zunächst eine Skizzierung der Unterscheidungs-idee von Spencer Brown, um diese danach auf Geschlecht als gesellschaftliche Kategorie und Beratung im Verhältnis zueinander zu beziehen. Dies stellt bereits eine Explizierung, eine Realisierung der Form der Unterscheidung auf einen konkreten Sachverhalt dar.

Dabei geht es mir nicht darum, die ‚wissenschaftlich richtige‘ oder ‚politisch korrekte‘ Perspektive oder Beratung für LSBTTIQ als einer diskriminierten Minderheit mit besonderem Beratungsbedarf zu formulieren. Vielmehr suche ich nach Erweiterungen von Entscheidungs- und Handlungsspielräumen *aller* beteiligten Akteur\_innen in professioneller, politischer wie persönlicher Hinsicht.

Das beinhaltet auch Reflexion und wachsende Freiheit über gesellschaftliche ‚Gegebenheiten‘ und Normen. Normen seien hier verstanden als Unterscheidungen, die wir ‚vorfinden‘, Unterscheidungen, die bereits getroffen wurden und immer wieder aufrechterhalten und hergestellt werden, sodass sie zuweilen als selbstverständlich, als vorgegeben oder gar als natürlich erscheinen. Die stärksten, wirksamsten Normen sind jene, in der die Unterscheidungen und Entscheidungen, die ihnen zugrunde liegen, als solche verschwinden. Daher ist auch einer der ersten Akte der Handlungserweiterung, der Vergrößerung von Freiheit das Wiederentdecken der Entscheidbarkeit, das Nachvollziehen der Unterscheidungen.

### **Fünf oder sechs Aspekte der Unterscheidung**

Notwendig und basal gehören zu jeder Unterscheidung fünf Aspekte:

1. Das Innere / (De)finite / das Bestimmte, das, worauf je ich hinweise

2. Das Äußere / In(de)finite / das Nicht-Bestimmte
3. Die Grenze/Grenzziehung (Prozess und Ergebnis)
4. Der (implizite) Kontext
5. Motiv / intentionale Perspektive (Aspekt des Subjekts / der Subjekthaftigkeit)

Die komplexere Version des Motivs ist das

6. Reentry: die Wiedereinführung des Kontextes in das Innere der Unterscheidung (vgl. Varga von Kibéd/Ferrari 2008)

Eine Unterscheidung wird getroffen, indem je ich eine Grenze herstelle mit zwei Seiten, sodass je ich nicht von einem Punkt auf der einen Seite zu einem Punkt auf der anderen Seite kommen kann, ohne die Grenze zu überqueren. Auf der einen Seite (innen) ist das Benannte, auf der anderen Seite (außen) ist das Nicht-Benannte. Das Benannte und das Nicht-Benannte sind – über das Motiv – asymmetrisch: von verschiedenem Wert.

Die fünf Aspekte entstehen in wechselseitiger Ko-Bedingtheit oder auch abhängiger Ko-Erzeugung. Sie sind interdependent. Dass ich sie *nacheinander* spreche, ist lediglich der Sprache geschuldet. Keinen einzelnen Aspekt kann es allein geben, wie die folgenden Fragen verdeutlichen:

- „Wie könnte ich ein Inneres haben ohne ein Äußeres?
- Oder wie könnte ich über etwas sprechen, ohne das etwas, wovon ich *nicht* spreche, nicht mitgedacht/gehört wird?
- Wie aber sollte es ein Äußeres geben ohne ein Inneres?
- Wie aber könnte es ein Inneres und ein Äußeres geben ohne eine Grenze, die die beiden trennt?
- Wie aber könnte es eine Grenze geben, wenn sie nichts abgrenzt?
- Wie aber könnte es ein Inneres, ein Äußeres und eine Grenze geben – ohne einen Raum, einen Kontext, in dem diese Aufspaltung stattfindet?
- Wie aber könnte es diesen Raum oder einen Kontext geben, es sei denn, er sei der Kontext *für etwas*...
- Wie aber könnte etwas der Kontext für etwas sein, ohne dass dieses Etwas eine Unterscheidung darstellte?
- Wie aber könnte etwas der Kontext für etwas sein, das eine Unterscheidung darstellte, wenn diese Unterscheidung nicht *für jemanden* einen Unterschied macht?“  
(Varga von Kibéd 2017)

Hier erscheint der\_die Beobachter\_in/Akteur\_in, für den\_die es um irgendetwas geht, die (eine) Instanz, die unterscheidet. Weitergehend: der\_die Beobachtende wird erst existent,

indem er\_sie unterscheidet. Je ich *werde*, indem ich mich zur Welt ins Verhältnis setze, sie beobachtend, definierend, konstruierend, gestaltend.

Im Folgenden eine kleine Ausführung der fünf Aspekte der Unterscheidung:

### **Das Innere**

Das Innere ist das, worauf ich hinweise, das Benannte, das worum es geht.

### **Das Äußere**

Das Äußere ist das Nichtbenannte, worum es nicht geht.

### **Die Grenze/Grenzziehung**

ist sowohl der Prozess der Grenzziehung als auch das Ergebnis: die Grenze selbst.

### **Der Kontext**

Der Kontext (als Prinzip, also *ein* Kontext, *der jeweilige*) ist immer implizit. Sobald je ich<sup>4</sup> ihn expliziere, gibt es eine neue Benennung, damit eine neue Unterscheidung; und es gibt wieder einen (neuen) impliziten Kontext. Dabei ist es nicht möglich, *jeden denkbaren* Kontext zu explizieren. *Einen* (weiteren) impliziten Kontext gibt es immer. Jede konkrete Kontextualisierung ist eine Entscheidung, ist wieder eine Benennung; und basiert immer auch auf einer Nicht- Benennung. In diesem Sinne gibt es notwendig immer auch etwas, was ich nicht sehe. Jede Benennung, jeder Einschluss beinhaltet notwendig auch einen Ausschluss. Ich kann zwar immer wieder danach fragen: was wird nicht gesehen oder was wird ausgeschlossen? – aber es kann nie die vollständige, eine abschließende Antwort geben. Es ist Teil dieser Perspektive, dieser Erkenntnis, dass Erkenntnis nie vollständig sein kann. Und: ich kann (sinnvollerweise, lebenspraktischerweise) nicht *ununterbrochen* diese Frage nach dem NichtErkannten, NichtEingeschlossenen stellen, weil ich dann *nur* damit beschäftigt wäre, Sätze, Gedanken, Perspektiven, Handlungen in Frage zu stellen – und zu keiner Handlung mehr käme.

### **Motiv – intentionale Perspektive**

Das Benannte und das Nicht-Benannte sind asymmetrisch, von verschiedenem Wert durch das Motiv, durch die Gründe des oder Unterscheidenden. Voraussetzung für die Unterscheidung, für den verschiedenen Wert ist zunächst eine Inhomogenität, eine Verschiedenheit, die (zunächst) für niemanden relevant zu sein braucht. Erst das für-jemanden ist Grundlage für das und entspricht dem Motiv. Eine Grenzziehung ohne Asymmetrie ist keine Unterscheidung; ohne Richtung, ohne Perspektive entsteht keine Unterscheidung (eine

---

<sup>4</sup> Das „ich“ dieses Absatzes ist komplett als „je ich“ gemeint.

Gerade auf einer Ebene, ein Schnitt im Raum). Erst der\_die Unterscheidende mit Motiv, mit Perspektive, mit Gründen, trifft eine Unterscheidung.

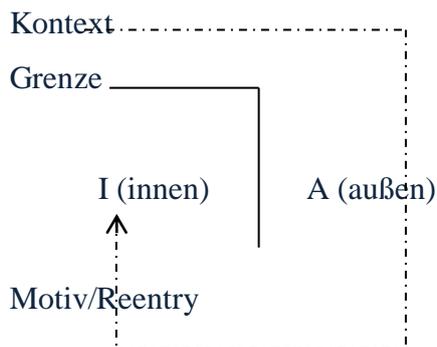
In diesem Sinne sagen die Unterscheidungen, die wir treffen, immer auch etwas aus über uns, unsere Motive, Werte, Absichten, Kontexte. Über unsere Welt, je unsere Welt. Auch das kann ein hilfreicher Gedanke für gelingende Kommunikation sein, (nicht nur) in Beratung.

### **Reentry**

Reentry ist z.B. die Art und Weise, wie sich etwas für jemanden (der\_die unterscheidet) Wesentliches in dem Ganzen immer wieder zeigt. Reentry hat den Charakter eines Prozesses, der immer wieder modifiziert wird, während er stattfindet; z.B. über etwas nachdenken – ohne die Absicht, das Denken abzuschließen, sondern darauf aufbauend weiterreflektierend, oder: immer wieder kritisch hinterfragen, was wir tun: auch kritisch hinterfragen, dass wir kritisch hinterfragen. Und auch hier wird deutlich, dass man das immer wieder, aber nicht ununterbrochen tun kann; denn dann käme man in einen unendlichen Regress, eine Endlosrekursion.

Die nachfolgende Darstellung zeigt eine Grafik der Form der Unterscheidung nach Varga von Kibéd. Sie ist zugleich die Grundlage und Form des am Schluss entfalteteten Experiments.

### **Eine Darstellung der Unterscheidungsform**



### **Geschlecht – Beratung – Geschlecht**

#### **Geschlecht und Beratung**

Im Folgenden werde ich einzelne Aspekte der dargelegten Unterscheidungs-idee auf das Verhältnis von Geschlecht und Beratung beziehen: Geschlecht als gesellschaftlich relevante Kategorie kann, im Sinne Spencer Browns, als *ein (zunächst impliziter) Kontext* von Beratung gesehen werden. Beratung betrachte ich hier selbst als einen Ort der Unterscheidung. Indem Geschlecht als Kontextbedingung innerhalb von Beratung thematisiert wird, wird ein Reentry realisiert: die gesellschaftlichen Bedingungen und Strukturen, handelnde, entscheidende und

unterscheidende Subjekte, (deren) Motive und Hintergründe werden zum Gegenstand der Beratung, des gemeinsamen Gesprächs, damit der gemeinsamen Unterscheidungen. Dabei sind die Formen und Möglichkeiten dieser Thematisierung selbst Entscheidungen und Unterscheidungen: Vorschläge (seitens des\_der Berater\_in), Bezugspunkt von Reflexion und ggf. Neuentscheidungen seitens der Klient\_in.

Das, was zunächst als individuelles Leid oder Problem erscheint, lässt sich gemeinsam in ‚seine‘ Einzelaspekte auflösen und damit handhabbarer, entscheidbarer machen, einen Zugewinn an Handlungsfreiheit schöpfen. Und auch hier geht es nicht um richtig oder falsch, zutreffende oder unzutreffende Zuordnung oder Auflösung, sondern einzig und allein um eine für die Klient\_in nützliche, hilfreiche, passende Perspektive.<sup>5</sup> Auch Mitgefühl kann betrachtet werden als Nachvollzug einer, von der Klient\_in getroffenen oder erfahrenen Unterscheidung. ‚Seine‘ Einzelaspekte, die Einzelaspekte des Problems, meint nicht ‚die‘ (zutreffenden) *inhaltlichen* fünf bis sechs Aspekte des Problems, sondern es sind die formalen – oder „grammatischen“ (Varga von Kibéd/Sparrer: 2010: 90; 90ff.) - Aspekte von Unterscheidung, nach denen gesucht werden kann. Das bedeutet auch, dass ein ‚Problem‘ inhaltlich in verschiedene Aspekte aufgeschlüsselt oder, anders ausgedrückt: als verschiedene Unterscheidungsperspektiven aufgefasst werden kann.

Dies wiederum ist ein prinzipielles Herangehen in Beratung, das auf jedes Anliegen anwendbar ist.

Ich kann auch gesellschaftliche Strukturen betrachten als eine Vielzahl von Unterscheidungen,

- die – jeweils – getroffen wurden und werden, und darin historisch gesellschaftlich konkret je verschiedenes benennen und nicht benennen (erster und zweiter Aspekt),
- mit Kriterien der Unterscheidung, die teils offenkundig entschieden sind, häufig jedoch als naturgegeben und lediglich ‚erkannt‘ formuliert werden (was zum einen als Grenze zwischen Benanntem und Nichtbenanntem gesehen werden kann, zum anderen bereits auf den *impliziten* Kontext verweist; denn wo Motive für Kriterien der Entscheidung nicht auftauchen, verschwindet auch der Rahmen der Unterscheidung),
- die Kontexte haben bzw. kontextualisiert werden können (Kontext),
- die entschieden werden von Subjekten, die Gründe haben (Motiv),
- die aufrechterhalten werden (durch Hinweis, Wiederholung),
- die thematisiert werden können (Reentry),

---

<sup>5</sup> Andernfalls würde ich die Beratung für meine (persönliche, politische) Perspektive instrumentalisieren.

- die sich verändern können, die zu neuen, anderen Unterscheidungen führen können (neue Unterscheidung),
- die fallen gelassen werden könnten durch Loslassen von Kriterien, von Grenzen, Verlernen von Vor-Urteilen im unmittelbaren Sinne des Wortes {Realisierung von Unterscheidung, Reentry und neue Unterscheidung. Nicht: Unterlassen von Unterscheidung (als solcher)}.

### **Erste Unterscheidung: „Männer“ „Frauen“ – „Geschlecht“**

Auch die Kategorie „Geschlecht“ selbst kann auf die in und an ihr vollzogenen Unterscheidungen hin untersucht werden: wie sie historisch gesellschaftlich getroffen wurden, werden und weiterhin verhandelt werden. Die Geschichte von „Geschlecht“ kann aufgefasst werden als Realisierung von Unterscheidung, Explikation des (bisher impliziten) Kontextes und/oder Reentry, neue Unterscheidung, Explikation des (bisher impliziten) Kontextes und/oder Reentry, neue Unterscheidung, Explikation des (bisher impliziten) Kontextes und/oder Reentry, neue Unterscheidung usw.

Ich möchte dies im Folgenden kursorisch aufzeigen; auch hierbei geht es nicht um falsch oder richtig, zutreffend oder unzutreffend, sondern um eine interessante Möglichkeit, das Handwerkszeug zu nutzen:

Eines der älteren ‚Begriffspaare‘ zu dieser Frage, die sich in der Form der Unterscheidung ordnen lassen, ist „der Mensch und das Weib“, wie es in der Bibel heißt, und kritisch von Dölling 1991 aufgegriffen wird.

Ausgedrückt in der Form der Unterscheidung ist „das Weib“ das Benannte, während „der Mensch“, nicht spezifisch benannt, allgemein, das Nicht-Benannte ist. Gemeint ist der oder ein Mann, dessen Weib es ist. Der Mann ist aber zugleich der Mensch im allgemeinen, oder der Mensch im allgemeinen ist eben ein Mann. Auch ohne weitere Textbetrachtung ist *ein* Unterschied, eine Grenze, Grenzziehung klar: das Weib ist dem Menschen zugordnet, ähnlich, aber nicht gleich, eine Art Teilmenge und doch etwas anderes. Es ließe sich sagen: das, wovon das Weib Teilmenge ist, stellt wiederum den Kontext dar: die Menschen überhaupt (hier übrigens im Garten Eden nackt und sich dessen (noch) nicht schämend, der Garten Eden ist sozusagen ein weiterer Kontext). Das Motiv dieser Unterscheidung könnte sowohl ein göttliches sein (von Gott und seiner Schöpfung ist hier die Rede) als auch ein menschliches, nämlich das des bzw. der Autoren.

Die Vorstellung vom Mann als dem eigentlichen Menschen (und insofern nicht benannt) und der Frau als Abweichung, als Sonderfall (und als solcher benannt), zieht sich durch die Kulturgeschichte und drückt sich z.B. auch in der Medizingeschichte aus.<sup>6</sup>

Als Grenze / Grenzziehung fungieren dabei verschiedene Unterscheidungskriterien (vgl. dazu auch Voß 2010 120ff., 245ff., 283ff.):

- Chromosomen
- Gene
- Hormone
- sogenannte primäre und sekundäre Geschlechtsorgane,
- Zeugungsfähigkeit, Empfängnisfähigkeit
- Erscheinungsbild: Körperbau, Haltung, Muskel, Gesichtsform usw.
- Verhalten
- Gefühlswelt
- Gehirn

Diese Unterscheidungskriterien lassen sich selbst wieder in der Form der Unterscheidung darstellen bzw. ‚auflösen‘: Jedes dieser Kriterien beinhaltet alle Aspekte der Unterscheidung, die wiederum auf ihre Motive und Kontexte befragt werden können.

Dabei sind Chromosome, Gene, Hormone, Geschlechtsorgane, Zeugungsfähigkeit, Empfängnisfähigkeit, Erscheinungsbild, Verhalten, Gefühlswelt, Gehirn selbst wiederum *entschieden*, konstruiert und zusammengesetzt - und zu je einer prototypischen oder idealtypischen *Entität* oder zu einem Cluster zusammengefasst werden, welches dann als ‚Mann‘ oder ‚Frau‘ bezeichnet bzw. zugewiesen wird.

Der heutige Begriff, der Gedanke, die Vorstellung von ‚Geschlecht‘<sup>7</sup> entsteht dabei quasi erst, wird zum oder zeigt sich als Kontext, zum Hintergrund, zur darüberstehenden Kategorie, nicht im Sinne eines chronologischen Nacheinanders, sondern als notwendig gleichzeitig, ko-erzeugend, sich wechselseitig bedingend.

(Das) Motiv<sup>8</sup> zeigt sich u.a. in der Wiederholung des Hinweisens, und damit Aufrechterhaltung der Unterscheidung. Prominente Beispiele hierfür sind das ‚Baby X-Experiment‘ von Phyllis Katz aus den 70er Jahren<sup>9</sup>, das noch heute in gleicher Weise

---

<sup>6</sup> Ausführlich dazu siehe Rode (2000: 127ff.)

<sup>7</sup> Noch im 19. Jahrhundert erläutert das ‚allgemeine Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften‘ (Leipzig 1827) ‚Geschlecht‘ auch als menschliches, als Generation und als Rasse.

<sup>8</sup> Dabei ist für meinen Gedankengang nicht entscheidend, ob dieses oder jene Motiv tatsächlich zutreffend ist, der ‚Wahrheit‘ entspricht; Annahmen und Interpretationen dazu sind selbst Gegenstand politischer Auseinandersetzungen. Vielmehr geht es um die Idee, dass es prinzipiell aus rein logischen Betrachtungen eines geben *muss* und die Suche danach sinnvoll ist, weil es den Sachverhalt aufschließt und Handlungsfähigkeit erweitert.

<sup>9</sup> (<https://www.netmoms.de/magazin/kinder/kinderspiele/spielverhalten-gesellschaftliches-rollenverstaendnis/>, letzter Zugriff 10.11.2018)

‚funktioniert‘, wie die Fernsehsendung *Quarks* vom WDR im April 2018<sup>10</sup> nachzeichnen konnte: Ein Baby, das als weiblich benannt wird, wird von Erwachsenen anders behandelt, nämlich mit gesellschaftlich vermeintlich weiblichen Zuweisungen und Spielzeug in Kontakt gebracht, als eines, das als männlich benannt wird; ein solches wird mit gesellschaftlich als männlich geltenden Erwartungen und Spielzeug konfrontiert.<sup>11</sup> Ein anderes Beispiel für eine vermeintlich schlichte ‚Benennung‘ ‚gegebener‘ zweigeschlechtlicher Unterschiede, die eher einer Wiederholung, Aufrechterhaltung und (Wieder-)Herstellung dieser Unterschiede gleichkommt, ist der halb witzig, halb ernst gemeinte Bestseller: „Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken: Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen“ aus dem Jahr 2000 von Allan und Barbara Pease.

Auch Schulbücher wiederholen den Hinweis auf die Unterscheidung und verstärken und ‚selbstverständlichen‘ sie, statt ihr Zustandekommen zu untersuchen und darzustellen. (vgl. dazu: Ott 2016).

Aus dem Bereich der ‚Biologie‘ möchte ich als Aspekt des Motivs für die (Wiederholung der) Unterscheidung die Fortpflanzung herausgreifen, weil sie häufig als vermeintlich unhintergebar letzter Nachweis der Objektivität des Bestehens der zwei Geschlechter dient. Der Argumentationsstrang lautet: Fortpflanzung geschehe (objektiv) auf Grundlage der natürlichen Zweigeschlechtlichkeit, von „Männern“ und „Frauen“. Was in dieser Argumentation ‚vergessen‘ wird, ist, dass die Bezeichnungen „männlich“, „weiblich“ entschieden sind. Dem Lebendigen, dem Sich-Fortpflanzendem selbst ist es egal, welches Etikett es erhält, um sich zu realisieren – sowohl in der sonstigen Natur als auch beim Menschen. Es können sowohl intersexuelle Menschen zeugungsfähig sein<sup>12</sup> als auch „Männer“ oder „Frauen“ fortpflanzungsunfähig – und gelten doch „Männer“ oder „Frauen“. Eine sehr kurze Zusammenfassung der Herleitungen der zwei Geschlechter könnte daher lauten:

„Ein Mann ist ein Mann, weil ein Mann ein Mann ist.  
Eine Frau ist eine Frau, weil eine Frau eine Frau ist.“<sup>13</sup>

Jedes behördliche Formular fragt regelhaft nach Frau oder Mann, „weiblich“ oder „männlich“. Ausgedrückt in der Form der Unterscheidung: wenn eine Unterscheidung gemacht ist, ist sie eben da und *damit* ‚wahr‘ und bewahrheitet sich durch Wiederholung des Hinweisens.

---

<sup>10</sup> Sendung vom 10.04.2018, <https://www1.wdr.de/mediathek/video/sendungen/quarks-und-co/video-junge-oder-maedchen-warum-es-mehr-als-zwei-geschlechter-gibt--100.html>, letzter Zugriff 31.12.2018

<sup>11</sup> <https://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr2/audio-experiment-geschlechtsspezifisches-spielen-mit-babys-100.html>, letzter Zugriff 10.11.2018

<sup>12</sup> Siehe: <https://www.welt.de/gesundheit/article13873950/Ein-Geschlecht-das-weder-Frau-noch-Mann-ist.html>, letzter Zugriff 11.10.2018

<sup>13</sup> <https://www.dgti.org/?id=33>, letzter Zugriff 11.10.2018

In der historisch so dargelegten Unterscheidung *zwischen* Männern und Frauen stecken eigentlich zwei Unterscheidungen, nämlich die Unterscheidung „Mann“ als Benanntes im Unterschied zu einem Nicht-Benannten und die Unterscheidung „Frau“ als Benanntes im Unterschied zu einem Nicht-Benannten. Nicht alles, was Nicht-Mann ist, ist automatisch Frau, und nicht alles, was Nicht-Frau ist, ist automatisch Mann. So aufgeschlüsselt zeigt sich, dass je ich in dieser Art nicht nur zwei, sondern beliebig viele Unterscheidungen treffen kann. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass meine Darlegung in erster Linie eine logische, nicht eine politische Argumentation sein will. Kritik an der zweigeschlechtlichen Norm wird beispielsweise seitens eines genderkritischen politischen Aktivismus formuliert. Meine Ausführung kann in den Dienst dieser Kritik gestellt werden; sie ist aber nicht gleichbedeutend damit. Die kritische Beleuchtung der Konstruktion der Geschlechter ist auch nicht per se gleichbedeutend mit der Forderung nach Auflösung geschlechtlicher Begriffe oder nach Geschlechtsneutralität. Es geht lediglich um das Aufzeigen der menschlichen und gesellschaftlichen Gestaltetheit und Gestaltbarkeit, damit Entscheidbarkeit und Verantwortung geschlechtsbezogener Begriffe, Ordnungen, Perspektiven.

Zunächst von den Kategorien „Frau“ und „Mann“ ausgehend auf die Ebene von „Geschlecht“ gelangt, lässt sich nun innerhalb dessen die nächste Unterscheidung in der Form Spencer Browns reformulieren:

### **Zweite Unterscheidung: „Sex“ und „Gender“**

Stellt „Sex“ als schlichte Übersetzung von „Geschlecht“ die ältere Kategorie dar, so lässt sich „Gender“ als in Differenzierung dazu entstanden – und damit als das Benannte – charakterisieren. Die Grenze/Grenzziehung besteht in einer gesellschaftlichen und psychologischen Auffassung des Begriffes „Gender“ als ‚soziales Geschlecht‘, (zunächst) in Unterscheidung zum Begriff „Sex“ als ‚biologisches Geschlecht‘, der eher dem Bereich von ‚Biologie‘ (sowohl im Sinne von Sosein des Menschen als auch von Wissenschaft) und damit einer Vorstellung von Faktischem, Objektivem, Erkanntem (versus Gestaltetem, Entschiedenem) zugordnet bleibt.

Motiv ist dabei ein politisches, emanzipatorisches, das der Politisierung, gesellschaftlich-historischer Einordnung und damit auch zugänglich-, beweglich-machen. Ausdruck dieser Beweglichkeit ist u.a. die Formulierung „*doing-gender*“ nach West und Zimmerman 1987.

Als (einen impliziten) Kontext kann ich gesellschaftliche Verhältnisse betrachten, in denen z.B. gleichzeitig die Vorstellung einer objektiven Wissenschaft und eines objektiv vorhandenen Sachverhalts, der erkannt werden kann, vorherrscht, wie der Wunsch nach Veränderung und Nachweis ihrer Möglichkeit.

Ich könnte also mit George Spencer Brown sagen: Die Unterscheidung zwischen „gender“ und „Sex“ liegt in der angenommenen Entscheidbarkeit des einen gegenüber dem anderen. Indem im Zusammenhang mit „Gender“ die darin enthaltenen (gesellschaftlichen) Kriterien benannt und damit grundsätzlich dem menschlichen Denken, Handeln, Verändern zugänglich gemacht werden, verbleibt der Aspekt „Sex“ sowie die Unterscheidung beider selbst als gesellschaftlich unbenannt (was dem impliziten Charakter des Kontextes entspricht).

Intersexualität wurde beispielsweise lange als ausschließlich biologische Kategorie verstanden und damit dem Aspekt „Sex“ zugeordnet.<sup>14</sup> Dass dies selbst wiederum eine Entscheidung darstellt, blieb zunächst unsprechbar.

Betrachte ich alles, was unter „Gender“ und unter „Sex“ verhandelt wird, (wieder) als gesellschaftlich konstruiert und zugänglich, dann wird diese Unterscheidung selbst weiter besprechbar und werden zugleich feinere Differenzierungen möglich.

### **Dritte Unterscheidung: „trans\*“ und „cis“**

Aufsetzend auf der - notwendig vorausgesetzten - Unterscheidung zwischen „Sex“ und „Gender“ lässt sich auch die Geschichte der Begriffe „trans“ und „cis“ in der Form der Unterscheidung nachzeichnen: Das Besondere, Andere, Abweichende wurde zuerst mit dem Begriff „trans“ / Transsexualität / Transmänner / Transfrauen benannt: Gemeint ist, sich – im Unterschied zum ‚bestehenden‘ biologischen Geschlecht – als dem anderen zugehörig fühlen und dies auch (‚biologisch‘, körperlich) leben, sich dem annähern wollen (Transition).

Dass der Begriff *Transsexualität* dabei irreführend und fehl am Platze ist, sei hier nur am Rande erwähnt, denn mit der eigenen Sexualität (Begehren, Ausrichtung, Tun) hat das Identitätsempfinden (wer oder was *bin ich*) wenig zu tun. Nicht nur deshalb, sondern auch weil sich das Zugehörigkeitsgefühl bzw. Nichtzugehörigkeitsgefühl nicht über den (biologischen) Körper und seiner Veränderung ausdrücken muss, ist auch der Begriff „transgender“ entstanden. Dieser Begriff wie auch die Kurzform „trans\*“ kann außerdem weitaus mehr meinen als ‚nicht diesem, sondern jenem Geschlecht zugehörig‘, sondern auch: ‚beides‘, ‚dazwischen‘, ‚wedernoch‘ und ‚ganz-außerhalb-geschlechtlicher-Kategorien‘.

Zunächst unbenannt ist der unsichtbare Hintergrund: die ‚Normalität‘ (sowohl im Sinne von Üblichkeit als auch im Sinne von gesellschaftlich als richtig, gesund, gewollt betrachtet): sich mit dem zugewiesenen, als erkannt betrachteten Geschlecht zu identifizieren oder jedenfalls: nicht *als unzutreffend* damit zu hadern (im Unterschied zu: sich kritisch politisch mit den damit einhergehenden Zuweisungen, Zumutungen, Einschränkungen usw. auseinanderzusetzen).

---

<sup>14</sup> Das neue Gesetz zum dritten Geschlechtseintrag (seit dem 01.01.2019) verbleibt in derselben Logik.

Es ist ein Akt der Emanzipation, dass dann auch diese zunächst unbenannte Normalität einen Namen erhält: „cis“ als diesseitig: auf der Seite des zugewiesenen Geschlechts ‚bleibend‘.

Die Qualität von Überqueren oder Nichtüberqueren kann als die Grenze/Grenzziehung bezeichnet werden, Achtung, nicht: Das Überqueren verweist auf/überquert die Grenze, sondern Überqueren/Nicht-Überqueren sind *Gegenstand/Kriterium* der Grenze. Kontext ist eine Gesellschaft, die sowohl der Beweglichkeit von Selbstverständnissen Rechnung tragen muss oder will, als auch – weiterhin – geschlechtliche Kategorien und gesellschaftlich kontrollierte Prozesse dieser Bewegungen braucht. Und damit sind auch bereits Motive benannt – wobei weder die Kontextbenennung (als ein impliziter) noch die Motivbenennung in irgendeiner Weise Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Texte und Theorien, die Geschlecht als gesellschaftliche - und damit bewegliche, auch umkämpfte - Kategorie darlegen, können als konkrete Formen der Anwendung der Unterscheidungs-idee gesehen werden, auch wenn sie dies nicht in expliziter Bezugnahme auf Spencer Brown tun.<sup>15</sup>

### **Darstellung: Vielfalt, Spektren**

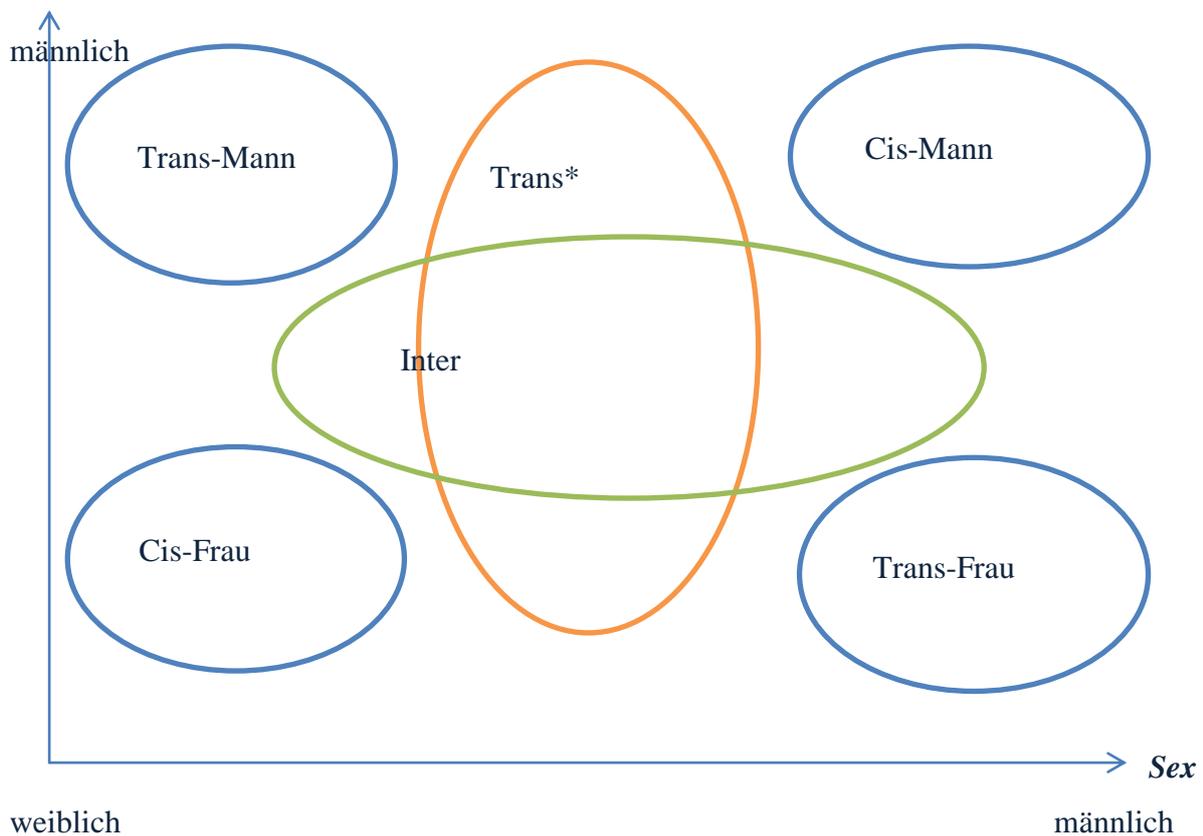
Weder die Einführung bzw. Unterscheidung von „Sex“ und „Gender“ noch die von „trans\*“ und „cis“ stellen unmittelbar eine Aufhebung der Zweigeschlechtlichkeit dar. Indem sie weitere Koordinaten einführen, ermöglichen sie die Darstellung von Vielfalt bzw. Spektren.

---

<sup>15</sup> Ich meine hier beispielsweise die Arbeiten von Marita Günther-Saeed und Esther Hornung (2012), die Arbeit von Heinz-Jürgen Voß (2010): Making Sex Revisited. worin auch die Biologie (als „Gegenstand“ wie als Wissenschaft) in ihrer Gesellschaftlichkeit, damit menschlichen Gemachtheit und Perspektivität erfasst ist, sowie die Arbeit von Christian Schmelzer (2013): Gender Turn – Gesellschaft jenseits der Geschlechternorm, und schließlich: die Monografie von Anja J. Gregor (2015): Constructing Intersex. Intergeschlechtlichkeit als soziale Kategorie, wo sie\_er Intersexualität als gesellschaftliche Kategorie reformuliert.

Als Grafik könnte dies so aussehen:

Gender



Erläuterungen:

Trans-Mann: auf der Dimension „Sex“ im weiblichen Bereich, in der Genderdimension im männlichen Bereich

Cis-Mann: auf der Dimension „Sex“ im männlichen Bereich, in der Genderdimension im männlichen Bereich

Cis-Frau: auf der Dimension „Sex“ im weiblichen Bereich, in der Genderdimension im weiblichen Bereich

Trans-Frau: auf der Dimension „Sex“ im männlichen Bereich, in der Genderdimension im weiblichen Bereich

Inter: in der Dimension „Sex“ dazwischen (beides, weder noch), in der Dimension „Gender“ nicht definiert

Trans/Trans\*: je nach Begriff: im engeren Sinne: Transmann und Transfrau, im weiteren Sinne: Trans\*gender oder trans\*: alles in der Dimension Gender möglich. Der Trans\*Begriff fungiert sowohl als eine Form der Bestätigung als auch eine Form der Negierung oder Überschreitung von Zweigeschlechtlichkeit.

... und viele Möglichkeiten mehr.

Was (noch) fehlt, ist die Dimension des Begehrens oder des Sich-beziehen-auf. Da auch diese von identitätsgestaltender Bedeutung sein kann, würden sich die Möglichkeiten von Bezugnahmen, Kombinationen und damit Identitäten um ein Vielfaches vermehren.

Dabei basieren auch die Begriffe Heterosexualität, Homosexualität, lesbisch, schwul, bisexuell auf dem Konzept der Zweigeschlechtlichkeit: von diesem zu jenem Geschlecht begehren = heterosexuell, innerhalb des Einen oder innerhalb des Anderen begehren = homosexuell, lesbisch, schwul, ‚beide‘ begehren = bisexuell. Und *ein* Verständnis von queer wäre sowohl im Rahmen der identitätsbezogenen Selbstverortung als auch in Bezug auf Begehren die Kenntlichmachung von: nicht dies *oder* jenes, nicht nur dazwischen oder weder noch, sondern darüber hinaus und jenseits der zweigeschlechtlichen Matrix.

In meiner Darlegung geht es mir nicht darum, diese Dimensionen als richtig zu bestätigen oder als falsch zurückzuweisen, sondern sie über ihre grundlegenden Aspekte als geschaffen aufzuzeigen. Die Auffächerung dieser Geschaffenheit, die Sichtbarmachung der Entscheidungen zu den Unterscheidungen ermöglicht meines Erachtens mehr Beweglichkeit, Verständigung und Veränderung als die Schaffung neuer Begriffe und Konzepte, vor allem wenn sie denn als ‚jetzt endlich richtig‘ gesehen und erkämpft werden wollen.

Was, so hoffe ich, deutlich geworden ist, dass wir uns alle in diesen Unterscheidungen bewegen, dass wir sie vornehmen, nachvollziehen, ihnen widersprechen, dass wir uns selbst darin verorten. Es gibt sozusagen kein Außerhalb, auch wenn die geschlechtliche Selbst- oder Fremdverortung eines Menschen ‚jenseits geschlechtlicher Kategorien‘ lautet. Mit ‚wir‘ sind sowohl alle Menschen gemeint, als auch, im speziellen, Beratende wie Ratsuchende. Mindestens in diesem Sinne geht die Thematisierung alle an: wir verhalten uns alle darin und dazu, implizit oder expliziter. Eine vollständige Explikation ist aus logischen Gründen nicht möglich,<sup>16</sup> wir können nur stets weiter Motive, Kontexte usw. hinterfragen. Dieses Hinterfragen hat kein natürliches Ende. Es kann und ‚muss‘ vielmehr unterbrochen oder ausgesetzt werden.

Ein politisches Statement, politisches Handeln beispielsweise ist nicht möglich ohne eine solche Unterbrechung. Denn ein politisches Statement positioniert sich zu etwas, was gerade ‚ist‘ bzw. wahrgenommen wird. Diese ‚Unterbrechung‘ kann - und ‚sollte‘ – nicht unterlassen werden. Das ist keine inhaltlich politische, sondern eine logische Äußerung meinerseits. Ohne Unterbrechung befänden wir uns in einer Unendlichkeitsschleife des Hinterfragens. Der Gedanke ist nur insofern (prozessbezogen oder prinzipiell) politisch, weil ich damit darauf

---

<sup>16</sup> s.o. unter der Einführung des Reentrys.

verweise, dass politisches Handeln keine Wirkkraft entfalten kann, wenn es sich ausschließlich mit Hinterfragen beschäftigt, beispielsweise mit dem Hinterfragen von Begriffen. Darin liegt m.E. auch die Schwäche dekonstruktivistischer Perspektiven, sofern sie auch politisch sein wollen oder genutzt werden. Ich kann weder das Unterscheiden grundsätzlich bleiben lassen als *nur* das Unterscheiden als ununterbrochenen Prozess fortsetzen. Mit dem Aspekt des ‚Unterbrechens‘ ‚schaue‘ ich vom Prozess des unendlichen Unterscheidens her.

Im realen Leben positionieren sich die meisten Menschen weitaus häufiger und unterbrechen dies ab und zu, um zu hinterfragen. Oder, noch prinzipieller ausgedrückt: Unterscheiden als Prozess und Unterscheidung als Positionierung bewegen sich in einem dialektischen Verhältnis zueinander. In diesem, doppelten Sinne bewegen wir uns quasi unterscheidend durch die Welt, oder, noch allgemeiner: Leben ist Unterscheidung bzw. Unterscheiden.

Ein größeres Maß an Freiheit kann aus meiner Sicht entstehen durch die bewusste Reflexion meiner Unterscheidungen, ihrer Hinterfragungen, wie des Unterbrechens/mich-positionierens – je nach Kontext und Prozess.

### **Beratung als Praxis der Unterscheidung**

Beratung sehe ich als Teil und als Unterstützung des Lebens. Beratung ist selbst eine Praxis der Unterscheidung, die sich auf Unterscheidungen (und zwar auf die der Klient\_innen) bezieht. Beratung als ‚Unterscheidungsformat‘ beinhaltet Bescheidenheit der Berater\_in und ein Streben nach Augenhöhe bzw. Reflexivität in Bezug auf die Frage nach Macht im Sinne der Deutungshoheit. Als Berater\_in stelle ich vor allem Handwerkszeug zur Verfügung; was damit bearbeitet werden soll, was relevant ist, entscheidet der\_die Klient\_in.

Beratung verstehe ich als Begegnung zweier oder mehrerer Menschen,

- die Unterscheidungen treffen,
- die in Unterscheidungen leben, die andere treffen,
- die Unterstützung suchen hinsichtlich dieser Unterscheidungen (und zwar nicht in erster Linie inhaltlich, sondern vor allem in Bezug auf die Art und Weise), die Unterstützung bieten in Bezug auf Unterscheidungsentscheidungen und –prozesse (ebenso wenig inhaltlich: dies ist die richtige Unterscheidung – jene nicht; als Beraterin korrigiere ich nicht die Weltkonstruktion der Klient\_innen, sondern unterstütze sie in Hinblick auf ihre eigenen Wünsche, Perspektiven, Sehnsüchte – persönliche Wege und Umsetzbarkeiten),
- die auch um (ihre) Position/Positionierung ringen,

- die im Verhältnis zu den sie umgebenden (üblichen) Unterscheidungen selbst wiederum einen mehr oder weniger großen Unterschied machen, erleben und leben. Dies verweist darauf, dass auch Berater\_innen nicht per se heterosexuell leben und cis\* sind, sowie darauf, dass die hier aufgeworfenen Fragen, Lebensaspekte *alle* Menschen berühren. Die Frage oder der Unterschied ist nicht *ob*, sondern *wie* sie berühren: je größer der Unterschied zwischen je mir, meinen Unterscheidungen zum Rest der Welt ist, desto deutlicher bekomme ich das in der Regel zu spüren. Aber *jeder* Mensch *kann* das eigene Sein und Begehren im Verhältnis zum Rest der Welt reflektieren, kann nach den eigenen und anderen Unterscheidungen fragen.<sup>17</sup>

Fragen darin sind: Welche Unterscheidungen erleben Sie? Wie erleben Sie sie? Wie unterscheiden Sie selbst? Wie unterscheiden Sie die Unterscheidungen und wie erleben Sie dies? Und darin, implizit oder explizit: und was, und wer also sind Sie dann, wenn Sie (sich) so unterscheiden? Welches ist Ihre Welt, die Welt, auf die Sie sich als relevant beziehen?

Beratung heißt hier: Ohne eigene inhaltliche Agenda stelle ich Prinzipien der Unterscheidung zur Verfügung, aber auch (meine) konkreten Unterscheidungen als Unterscheidungsmöglichkeiten, mit größtmöglicher Perspektiv- und Handlungsfreiheit der Klient\_in.

Dazu gehört ein hohes Maß an Selbstreflexion von mir als Beraterin in Bezug auf meine Unterscheidungen, Selbstverortungen, Positionierungen. Je mehr ich diese reflektieren und transparent einordnen kann, sowie als *Möglichkeit und Perspektive* benennen kann, desto größer wird die Freiheit meines Gegenübers, sich selbst dazu zu positionieren, zu verhalten, zu suchen, zu finden.

Durch die Aufschlüsselung von Unterscheidung in ihre Aspekte nach George Spencer Brown können neue Perspektiven und damit neue kreative Lösungen entstehen. Dabei geht es auch um die radikale Anerkennung der Subjektivität, Unterscheidungen und um die Freiheit des\_der Klient\_in. Es geht nicht um Fakten, es geht um Erleben, auch verkörpertes Erleben als Form der Unterscheidung, Unterscheidungen des\_der Klient\_in. Diese Perspektive ist kein neues Modell, sondern ein Angebot der Aufschlüsselung, ein Instrument, das die Frage des Zustandekommens, Kreierens von Modellen berührt. Auch Diskriminierungserfahrungen, das Leiden an einem ‚sich nicht richtig in der Welt fühlen‘ können interpretiert werden als Formen der Unterscheidung, als Reaktion auf (vor dem Hintergrund von gesellschaftlichen Diskursen getroffenen) Formen der Unterscheidung. Diese Interpretation als Angebot

---

<sup>17</sup> Mögliche Fragen nach der sogenannten Betroffenheit, dem Expert\_innentum, der Expert\_innenperspektive, oder der sogenannten Peerberatung sollen hier nicht vertieft werden. Vgl. dazu: <http://www.tanja-rode.de/pdf/Das-Konzept-der-Nicht-Betroffenheit-als-Neutralitaet.pdf>

formuliert, kann neue Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten aufschließen. Dabei ist es wichtig, als erstes die Unterscheidungen des Gegenübers nachzuvollziehen, zu begreifen und als prinzipiell und konkret verstehbar und erfassbar zu formulieren, und dann gesellschaftliche Unterscheidungen als solche zu formulieren; darin kommt immer auch die eigene Perspektive, Selbstverortung zum Ausdruck. Auch ich als Beraterin bin ein Teil der Welt, die wir erlebend konstruieren, konstruierend erleben - und ich bin eine, die den Raum der Beratung wesentlich mit konstruiert und dafür die Verantwortung trägt. Was immer als relevanter Kontext gesehen wird, er kann selbst thematisiert werden. Aber die Tatsache, dass es außerdem immer einen weiteren *impliziten* Kontext gibt, kann prinzipiell nicht aufgehoben werden. Es geht darin auch um die Bescheidenheit, dass ich den Hintergrund meines Gegenübers nicht kenne, nicht wissen kann und mein Deutungshintergrund nicht der allgemeingültige ist. Ich bemühe mich um ein ‚Loslassen‘, ein Verlernen von Entitäten und Zuschreibungen hin zu Prinzipien von Fragen, Bewegung, Perspektivwechsel.

So wie in Formulierungen wie „Das ist...“ die darin getroffenen Entscheidungen, Bewegungen, Kämpfe, Interaktionen, Prozesse verschwinden, so können diese wieder sichtbar werden in der Form von „ich entscheide das so“ oder „gesellschaftlich wird typischerweise diese Unterscheidung getroffen“ oder „das erlebe ich so, das begegnet mir so“. Diese Neuformulierungen sind bereits erste Verflüssigungen der eingefrorenen Verhältnisse vom So-ist-es zum So-wird-es-gemacht, So-seh-ich-es. Sie vervielfältigt bereits den Denk-, Fühl- und Handlungsspielraum – nicht nur, aber auch in Beratung.

### **Experiment zur Form der Unterscheidung über die Wahrnehmung des Körpers im Raum**

Das folgende Experiment zur Form der Unterscheidung kann gesehen werden als eine Form des prinzipiellen Nachvollziehens der Unterscheidungs-idee oder als eine beispielhafte Konkretisierung der Unterscheidungs-idee: als ein eigener Akt bzw. Prozess von Unterscheidung.

Grundlage ist hierfür der Körper als (Instrument oder auch als Subjekt von) Unterscheidung. Dies lässt sich aus mehreren Perspektiven entfalten:

Der Körper *trifft* Unterscheidungen: es gibt ein Innen, es gibt ein Außen. Die Grenze dazwischen sind beispielsweise die Haut, aber auch die Atmungsorgane, Mund, Speiseröhre, Verdauungstrakt, Augen und Ohren. Jede Grenze hat verschiedene Kriterien dafür, was außen und was innen ist, was sie trennt, was sie hineinnimmt und wieder herausgibt. Das basalste Motiv ist das Leben selbst, darin oder darauf aufbauend Aspekte wie Sicherheit oder Genuss.

Der – oder ein möglicher impliziter - Kontext können Umweltbedingungen, soziales Umfeld, gesellschaftliche Verhältnisse, historischer Kontext sein.

Der ganze Körper mit all seinen Sinnen und Funktionen bewertet, unterscheidet auch emotional. Dies ist hier nicht als Gegensatz gemeint, sondern als eine vollkommene Einheit wie die Steinstatue einer Künstlerin sowohl zu 100% aus Stein ist und zu 100% Kunst ist (nach Joachim Kahl 2011).

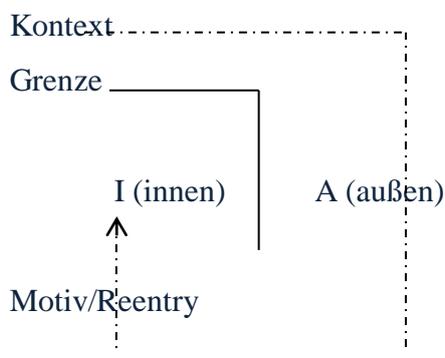
Innerhalb des Körpers lassen sich wiederum verschiedene Einheiten – z.B. Organe oder Zellen – auf ihre jeweiligen Unterscheidungen hin untersuchen, oder, anders ausgedrückt: das ist, was die Biologie als Wissenschaft tut: sie fragt nach und benennt, welche Unterscheidung welches Organ oder welche Zelle trifft.

Und schließlich lässt sich sagen: Der Körper ist selbst (Prozess und Ergebnis von) Unterscheidung. Er wird, indem er unterscheidet; so wie je ich werde, indem ich unterscheide, nicht einmalig, sondern ununterbrochen: der Prozess meines Lebens oder meine Lebendigkeit.

Vor diesem Hintergrund können Sie nun das folgende Experiment nutzen, um mit Ihrem Körper und seiner Unterscheidungsfähigkeit die Idee der Unterscheidung im Raum selbst nachzuvollziehen. Sie können es nutzen, um eine konkrete Unterscheidung zu realisieren bzw. ihr nachzuspüren, sie vielleicht neu und anders zu treffen. Und vielleicht erleben Sie darin auch etwas von der Basalität von Unterscheidung, als Prinzip des Lebendigen.

Sie können das Experiment für sich alleine durchführen oder mit anderen zusammen, und sich darüber austauschen.

Dafür kehre ich zurück zur Darstellung der Unterscheidungsform:



Die Grenze, in Form eines Hakens, können Sie mit einem Seil oder Tesakrepp auf den Boden legen oder kleben. Denken Sie an einen für Ihre Selbstdefinition oder Selbstverständnis

wichtigen Begriff. Im Kontext dieses Artikels liegt der Schwerpunkt auf Aspekten des Geschlechts nahe.

Gehen Sie auf Innenseite der Grenze und formulieren Sie das soeben Benannte:

1. Ich bin.... Wie würden Sie Ihre eigene geschlechtliche Verortung bezeichnen, vornehmen – oder vielleicht auch: Wie haben Sie sie bisher als selbstverständlich gesehen? Was nehmen Sie wahr, wenn Sie mit diesem Gedanken dorthin gehen, mit all Ihren Sinnen und Emotionen?

Nun gehen Sie auf die Außenseite und formulieren Sie das Nicht-Benannte:

2. Ich bin nicht... Was sind Sie *dann* nicht? Was entsteht, tut sich auf, verändert sich, wenn Sie dorthin gehen? Was nehmen Sie hier wahr, mit all Ihren Sinnen und Emotionen?

Und wenn Sie nun auf die Grenze, den Haken (das Seil oder Tesakrepp) gehen:

3. Der Unterschied besteht in ...Ich unterscheide, frage damit auch andere nach ... Was sind Ihre Kriterien der Unterscheidung? Was unterscheidet das Eine, Innere, Benannte vom Anderen, Äußeren, bisher Nicht-Benannten? Was tut sich auf, wenn Sie mit dieser Frage auf der Grenze selbst wandeln? Was nehmen Sie wahr, mit all Ihren Sinnen und Emotionen?

Wenn Sie nun weiter hinaus treten, jenseits des Außenbereichs (in der Grafik die gestrichelte Linie), befinden Sie sich auf dem

4. Aspekt: der implizite Kontext oder ein möglicher Kontext. Was ist ein denkbarer Zusammenhang für Ihre Unterscheidung? Vor welchem Hintergrund macht sie Sinn, ist sie naheliegend oder nötig? Was geschieht, wenn Sie diese Linie, als Kontext, abschreiten? Was nehmen Sie wahr, mit all Ihren Sinnen und Emotionen?

Und wenn Sie von dort aus – weiter auf der gestrichelten Linie - wieder nach innen gehen:

5. Welche Motive werden Ihnen dabei deutlich? Was sind Ihre Gründe für diese Unterscheidung? Was nehmen Sie wahr, mit all Ihren Sinnen und Emotionen?

Und wenn Sie nun wieder beim Erst-Benannten angekommen sind:

6. Mein Reentry ist ... Was ist nun anders? Was verändert sich, wenn Sie nach dem Durchgang durch alle Aspekte der Unterscheidung wieder beim Benannten ankommen? Was nehmen Sie wahr, wenn Sie nun auf den Anfangspunkt zurückgehen, mit all Ihren Sinnen und Emotionen?

Diese Körperübung ist eine Form und Möglichkeit, eine abstrakte Idee zugänglich und erfahrbar zu machen und zugleich sie praktisch anzuwenden. Indem Sie für ein Thema, für eine mögliche Unterscheidung exemplarisch alle Aspekte einer Unterscheidung auffächern, haben Sie möglicherweise eine neue Erfahrung bezüglich Ihres Themas und Ihrer darin getroffenen Entscheidungen und Unterscheidungen, und können sich vielleicht zu einem

anderen Zeitpunkt an diese Körpererfahrung erinnern, wenn Sie das Prinzip für sich nutzen wollen.

### **Zusammenfassung**

Grundlage meines Beitrags ist die Unterscheidungstheorie von George Spencer Brown. Vor ihrem Hintergrund formuliere ich Beratung als eine Praxis der Unterscheidung. Beispielhaft beziehe ich die Form der Unterscheidung auf die Beratung von LGBTIQ bzw. auf „Geschlecht“ als mögliches Thema in Beratung. Darin verdeutliche ich, dass es nicht nur um die Frage geht, einer diskriminierten Minderheit (in Beratung) adäquat zu begegnen, sondern um einen Aspekt des Lebens, der für alle Menschen unserer Gesellschaft relevant ist. Kursorisch greife ich Aspekte von „Geschlecht“ auf, um daran die Form der Unterscheidung zu entfalten sowie umgekehrt: über die Form der Unterscheidung neue Perspektiven und Differenzierungen auf „Geschlecht“ zu entwickeln. Ich benenne dabei die Grenzen des Logischen als grundlegender als die Kritik des Politischen. Schließlich entfalte ich Beratung als eine Praxis der Unterscheidung, in der „Geschlecht“ stattfindet, thematisiert wird. Dabei kann „Geschlecht“ als gesellschaftliche Kategorie, als ein Kontext von Beratung gesehen werden, der in der Beratung wiederum thematisiert wird (ein Reentry). Ich ende mit der Darstellung einer Körperübung als Einladung zum Nachvollzug und einer exemplarischen praktischen Nutzung der Form der Unterscheidung.

### **Literatur**

Dölling Irene (1991): Der Mensch und sein Weib. Frauen- und Männerbilder. Geschichtliche Ursprünge und Perspektiven. Berlin: Dietz Verlag

Gregor, Anja (2015): Constructing Intersex. Intergeschlechtlichkeit als soziale Kategorie. Bielefeld: transcript Verlag

Günther-Saeed, Marita / Hornung, Esther (Hg., 2012): Zwischenbestimmungen (Identität und Geschlecht jenseits der Fixierbarkeit?). Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann

Holzkamp, Klaus (1983): Der Mensch als Subjekt wissenschaftlicher Methodik. Vortrag gehalten auf der ersten internationalen Ferienuniversität Kritische Psychologie vom 7.-

12.März 1983 in Graz, S. 24. In: Braun, Karl-Heinz u.a. (Hg. 1983): Karl Marx und die Wissenschaft vom Individuum. Bericht von der 1. internationalen Ferienuniversität Kritische Psychologie vom 7.12. März 1983 in Graz. Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaften. S. 120166

Kahl, Joachim (2011): Weltlicher Humanismus: Eine Philosophie für unsere Zeit. Berlin: LIT Verlag

Lau, Felix (2015): Die Form der Paradoxie. Eine Einführung in die Mathematik und Philosophie der „Laws of Form“ von George Spencer Brown. Heidelberg: Carl Auer Verlag, 5. Auflage

Pease, Allan und Barbara (2000): Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken: Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen. Berlin: Ullstein Verlag

Rode, Tanja (2000): Zum Begriff der ‘psychischen Krankheit’: Die Diskussion über ‘Alkoholabhängigkeit’ bei Frauen. Dissertation Marburg: Tectum-Verlag

Schmelzer, Christian (Hg. 2013): Gender Turn – Gesellschaft jenseits der Geschlechternorm (Gender Studies). Bielefeld: transcript Verlag

Schönwälder-Kuntze, Tatjana / Wille, Katrin / Hölscher, Thomas (2009): George Spencer Brown. Eine Einführung in die "Laws of Form". Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2., überarbeitete Auflage

Sparrer, Insa / Varga von Kibéd und Sparrer (2010): Klare Sicht im Blindflug. Heidelberg: Carl Auer Verlag

Spencer Brown, George (1969): Laws of Form – Gesetze der Form. Erstausgabe London. Ausgabe 1997, Lübeck: Bohmeier Verlag

Varga von Kibéd, Matthias (2017): George Spencer Brown, Seminar 09-10.12.2017, München

Varga von Kibéd, Matthias / Sparrer, Insa: Ganz im Gegenteil (2005): Tetralemmaarbeit und andere Grundformen Systemischer Strukturaufstellungen – für Querdenker, und solche die es werden wollen. Heidelberg: Carl Auer Verlag, 5., überarbeitete Auflage

Varga von Kibéd, Matthias (Darsteller) Ferrari, Achim (Produzent 2008): George Spencer Brown. Die Unterscheidungstheorie Spencer Browns und die Unterscheidungsformaufstellung. Aachen: Ferrari Media (DVD-Box)

Voß, Heinz-Jürgen (2010): Making Sex Revisited. Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive. Bielefeld: transcript Verlag, 2., unveränderte Auflage 2010

West, Candace / Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender In: Gender & Society, 1987 / 1, S. 125-151

## **Web**

Bensch, Danielle (2012): Ein Geschlecht, das weder Frau noch Mann ist.

<https://www.welt.de/gesundheit/article13873950/Ein-Geschlecht-das-weder-Frau-noch-Mann-ist.html> (letzter Zugriff: 02.01.2019)

CID - christliche internet dienst GmbH: Bibel online. <https://www.bibel-online.net/> (letzter Zugriff: 31.12.2018)

DGTI, Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e.V., Startseite.

<https://www.dgti.org/?id=33> (letzter Zugriff: 02.01.2019)

Kotzur, Pia: Spielverhalten = Gesellschaftliches Rollenverständnis?

<https://www.netmoms.de/magazin/kinder/kinderspiele/spielverhalten-gesellschaftliches-rollenverstaendnis/> (letzter Zugriff: 02.01.2019)

Krug, Wilhelm Traugott (1827): Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften nebst ihrer Literatur und Geschichte. Leipzig: Brockhaus

[https://books.google.de/books?id=P30HAAAAQAAJ&pg=PA848&lpg=PA848&dq=allgemeine+Handw%C3%B6rterbuch+der+philosophischen+Wissenschaften+1827+geschlecht+generation+rass&source=bl&ots=NSuzJ9U15x&sig=gy0qcOWEbSismIVrVwNV7dP1\\_oU&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwiFnLSJt9HfAhVC\\_KOKHXn6BEYQ6AEwC3oECAIQAAQ#v=onepage&q=geschlecht&f=false](https://books.google.de/books?id=P30HAAAAQAAJ&pg=PA848&lpg=PA848&dq=allgemeine+Handw%C3%B6rterbuch+der+philosophischen+Wissenschaften+1827+geschlecht+generation+rass&source=bl&ots=NSuzJ9U15x&sig=gy0qcOWEbSismIVrVwNV7dP1_oU&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwiFnLSJt9HfAhVC_KOKHXn6BEYQ6AEwC3oECAIQAAQ#v=onepage&q=geschlecht&f=false), letzter Zugriff 03.01.2019

Ott, Christine (2016): Schulbuchforschung zum Aspekt Geschlecht. Würzburg: Universität.

[https://www.klinkhardt.de/newsite/media/20170921\\_Schulbuchanalysen%20Gender%20Stand%20Maerz%202016.pdf](https://www.klinkhardt.de/newsite/media/20170921_Schulbuchanalysen%20Gender%20Stand%20Maerz%202016.pdf) (letzter Zugriff: 31.12.2018)

Rode, Tanja (2013): Das Konzept der Nicht-Betroffenheit als Neutralität. In: DGfPI,

Interdisziplinäre Fachzeitschrift für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung und Kindervernachlässigung, 16. Jg. 2. <http://www.tanja-rode.de/pdf/Das-Konzept-der-Nicht-Betroffenheit-als-Neutralitaet.pdf> (letzter Zugriff: 08.10.2018)

WDR: Experiment: Geschlechtsspezifisches Spielen mit Babys. Sendung vom 10.04.2018.

<https://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr2/audio-experiment-geschlechtsspezifisches-spielen-mit-babys-100.html> (letzter Zugriff: 02.01.2019)

WDR: Junge oder Mädchen? Warum es mehr als zwei Geschlechter gibt. Sendung vom

10.04.2018. <https://www1.wdr.de/mediathek/video/sendungen/quarks-und-co/video-junge-oder-maedchen-warum-es-mehr-als-zwei-geschlechter-gibt--100.html> (letzter Zugriff:

31.12.2018)